

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-23-0 € 15,-

# polylog

25<sup>2011</sup>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

## DAS PROJEKT INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN HEUTE

Mit Beiträgen von HANS SCHELKSHORN, ANKE GRANESS, BERTOLD BERNREUTER,  
NIKITA DHAWAN, BEKELE GUTEMA, KAI KRESSE und vielen anderen



SONDERDRUCK

**DAS PROJEKT DER  
INTERKULTURELLEN  
PHILOSOPHIE HEUTE**

5

VIERTELHUNDERT POLYLOG

*Gespräche mit F. M. Wimmer, R. A. Mall,  
R. Elberfeld, G. Stenger und C. Bickmann*

31

NAUSIKAA SCHIRILLA

*Interkulturelles Philosophieren  
im Studium der Philosophie*

39

NIKITA DHAWAN

*Überwindung der Monokulturen des  
Denken: Philosophie dekolonisieren*

55

ANKE GRANESS

*Überlegungen zu einem interkulturellen  
Philosophieren*

75

HANS SCHELKSHORN

*Interkulturelle Philosophie  
und der Diskurs der Moderne  
Eine programmatische Skizze*

101

BERTOLD BERNREUTER

*Zentrik und Zentrismen interkultureller  
Philosophie  
Praxis und Fiktion eines Ideal*



115

KAI KRESSE

*Auf dem Weg zu mehr Interdisziplinarität  
und Zusammenarbeit bei der Erforschung der  
philosophischen Traditionen in Afrika*

133

BEKELE GUTEMA

*Anton Wilhelm Amo*

145

REZENSIONEN & TIPPS

164

IMPRESSUM

165

POLYLOG BESTELLEN

VIERTELHUNDERT POLYLOG

## Gespräche

Fünf Fragen zu interkultureller Philosophie,  
zu Polylog und zu POLYLOG  
an sechs PhilophInnen

Franz Martin Wimmer

**1** *Interkulturelles Philosophieren ist auch Kritik des Eurozentrismus in der Philosophie – hat dies zu einer Wende geführt? Inwiefern wäre diese Wendung eine paradigmatische, hat sie die Philosophie verändert, hat sie neue Definitionen, Fragestellungen etc. gebracht?*

Im Unterschied zur »komparativen« Philosophie, die explizit zuerst in einer kolonialen Umwelt (zu Ende des 19. Jhds. in Kalkutta von Brajendranath Seal) konzipiert wurde, ist die Idee einer »interkulturellen« Philosophie etwa ein Jahrhundert später in Europa aufgekommen. Beide Richtungen sind, wenn auch in unterschiedlicher Weise, mit einer Kritik am Eurozentrismus verbunden, sodass es reizvoll wäre, der Frage nachzugehen, ob und wie weit bereits komparative Philosophie an paradigmatischen Entwicklungen »der« Philosophie im 20. Jahrhundert beteiligt war. Aber das ist hier nicht gefragt.

Die Kritik interkultureller Philosophie am Eurozentrismus hat sich nach meiner Wahrnehmung zuerst und am deutlichsten als Kritik an den Auswahlpraktiken und Interpretamenten der *Philosophiegeschichtsschreibung* entwickelt. Es war mit Arbeiten von Karl Jaspers wie von marxistischen Philosophiehistorikern vorweggenommen und dennoch vielerorts etwas Neues, wenn seit den späten 1980er Jahren gefordert wurde, die Geschichte der Philosophie müsse in menschheitlicher, nicht mehr nur in okzidentaler Perspektive gesehen, beschrieben und auch gelehrt werden.

Es geht allerdings nicht nur um *Eurozentrismus*, so wirkungsvoll und kritikbedürftig dieser ist. Wenngleich wohl keine *Geschichte der Philosophie* (der Menschheit) veröffentlicht worden ist, die so exklusiv aus einer nichteuropäischen Perspektive geschrieben wurde,

Franz Martin WIMMER ist Mitbegründer der Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie und der Zeitschrift POLYLOG, und war bis zu seiner Pensionierung Professor für Philosophie an der Universität Wien.



wie dies umgekehrt aus europäischer Perspektive durch Jahrhunderte fast der Normalfall war, so ist doch ein exklusivistischer Kulturzentrismus in jedem Fall problematisch.

Gibt es eine Wende in »der Philosophie« durch das Projekt einer interkulturellen Orientierung? Theoretisch ja, praxisleitend im Allgemeinen wohl kaum. Wenn man sagen kann, dass »die« (akademische) Philosophie in jüngerer Zeit eine *linguistische* Wende erfahren hat, so ist eine vergleichbare Wende – was bedeuten würde, dass bei jeder philosophischen Frage das Augenmerk sich zunächst einmal auf kulturell differente Theorieentwicklungen zur fraglichen Sache richten würde – nicht festzustellen. Die gewöhnliche Reaktion vieler PhilosophInnen auf eine derartige Anmutung ist nach wie vor, dass eine wirkliche Öffnung philosophischer Diskurse über Kulturgrenzen hinweg eben »noch nicht« möglich sei, solange nicht zuerst alle Interpretations- und Quellenfragen (durch die entsprechenden Philologien) geklärt seien – was jedoch eine furchtsame Rede ist, die dazu dient, notwendige Dialoge auf St. Nimmerlein zu verschieben.

Sofern aber in einer interkulturellen Perspektive philosophiert wird, tauchen nicht zwangsläufig neue Fragestellungen auf. Dafür sind die Ausgaben von POLYLOG ja kein schlechter Beleg – da geht es um Gerechtigkeit und Ästhetik, um Toleranz, Hybridität und Menschenrechte, um Biotechnologie, Subjektivität, Gegenwartsphilosophie usf. Das sind keine neuen Themen. Neu ist der Versuch, solche Fragen nicht mehr unter Beschränkung auf okzidentale Denktraditionen behandeln

zu wollen. Und das sollte in der heutigen globalen Welt sowieso eine Selbstverständlichkeit sein. Nur: Weil es (noch) nicht selbstverständliche philosophische Praxis ist, ist eine Zeitschrift wie POLYLOG nötig.

**2** *Interkulturelles Philosophieren ist als ein interkulturelles globales Unterfangen nur als (polylogisches) kommunikatives Modell denkbar. Wie aktuell ist das Projekt? Wo findet es statt? Welche Erfolge und Herausforderungen lassen sich beschreiben?*

Das Thema ist, wenn wir nur den deutschsprachigen Raum betrachten, akademisch etabliert, mancherorts in Studienplänen verankert und somit im Stadium der Ausbildung von Curricula, es gibt Gesellschaften, die Konferenzen veranstalten, und einschlägige Sektionen bei allgemeinen Kongressen, vereinzelt gibt es schon Professuren mit dieser Destination. Ferner gibt es Buchreihen und andere Medien (wie diese Zeitschrift), es gibt generell wesentlich verbesserte globale Kommunikationsmittel im Vergleich zu gar nicht entlegener Vergangenheit, und all das ist wichtig, gut, und auch als Erfolg zu werten.

Die in der Frage angesprochene polylogische Kommunikation – die natürlich nicht anders als global zu denken ist – findet damit aber noch nicht zwangsläufig statt, sie hat lediglich bessere Chancen. Konkret sind in jeder Frage, die in einer interkulturellen Weise diskutiert werden soll, Bedingungen zu erwarten, die einer freien, allseitigen und egalitären, d. h. polylogischen Kommunikation nicht förderlich sind. Darunter sind die jeweiligen Traditionen und Terminologien sowie

Weil es (noch) nicht selbstverständliche philosophische Praxis ist, Fragen nicht unter Beschränkung auf okzidentale Denktraditionen zu behandeln, ist eine Zeitschrift wie POLYLOG nötig.



die unterschiedlichen Sprachen von Bedeutung, aber nicht das Entscheidende. Wichtiger noch sind Bedingungen, die im weitesten Sinn als politisch zu bezeichnen sind.

Institutionelle Strukturen können solche Diskurse ermöglichen, sie determinieren andererseits aber die Selektion der möglichen Beteiligten wie die Art der Durchführung in einer Weise, die von vornherein einigen Stimmen mehr Gewicht gibt als anderen und viele Stimmen erst gar nicht zulässt. Nicht zu unterschätzen sind ferner – selbst in Zeiten des Internets – regionale Ungleichheiten in der Verfügbarkeit von Information und anderen Ressourcen. Konfessionelle bzw. religiöse Nahverhältnisse können den freien Diskurs behindern usw. Die Herausforderungen sind daher größer als offenkundige Erfolge, aber es ist bereits ein Erfolg, wenn klar wird, dass Philosophie in einer globalen Welt eben vor solchen Herausforderungen steht.

**3** Welchen inhaltlichen Fokus sollte interkulturelles Philosophieren legen? Geht es um Arbeit an Begrifflichkeiten, um Konzepte der Philosophiegeschichte, um Philosophien der Kultur, um Kulturdifferenz oder des Kulturverstehens, um Konzepte der Universalität, um globale Ethik o. a.?

Ich halte *interkulturelle Philosophie* prinzipiell für *Philosophie* und in diesem Sinn hat sie keine besonderen Themen oder Schwerpunkte, sie kann und soll ethische wie erkenntnistheoretische, ontologische, logische usw. Fragen zum Gegenstand machen. Allerdings gibt es Gründe, warum gerade die in dieser Frage angesprochenen Themen hier eine besondere Rolle spielen.

Nehmen wir zuerst die *Philosophiehistorie*. Im Betreiben akademischer Philosophie – weltweit – spielen philosophiehistorische Themen und Fragen eine sehr große Rolle, wie das für andere Wissenschaften untypisch wäre, und das gilt – mit einer gewissen Ausnahme der Analytischen Philosophie – für so gut wie alle Richtungen, selbst für systematisch orientierte wie die Phänomenologie. Es gilt als philosophische Tätigkeit, Texte von (anderen) Philosophen zu lesen, zu interpretieren und zu kommentieren. Das ist nicht selbstverständlich, es war oder ist auch nicht weltweit in allen historischen Stadien von Philosophie der Fall, es hat auch mit der Hegemonialisierung der okzidentalen Philosophie seit der Neuzeit zu tun, aber es ist eben so. In diesem Kontext ist es dann schon eine kleine Revolution, wenn alte Texte und Denker der Philosophiegeschichte aus ganz verschiedenen Weltregionen wahrgenommen werden. Und das ist gar kein einfaches Unternehmen, wie es z. B. Enrique Dussel in *POLYLOG Nr. 24* beschrieben hat.

In dieser Frage werden auch Themen der interkulturellen Philosophie vermutet, die irgendwie mit »Kultur« zu tun haben – nicht ganz zu Unrecht, und vielleicht ist es auch eine Erwartung an *POLYLOG*, dass man da vor allem etwas über (fremde) Kulturen erfährt oder eben über Themen, die damit zusammenhängen: Fremdheit, Verstehen und Differenz, Universalität und Partikularität usw. Das ist aber nicht zwingend der primäre Gegenstand von Philosophie und darum auch nicht von interkultureller Philosophie; doch hat die Sache zwei Seiten.

Ich halte *interkulturelle Philosophie* prinzipiell für *Philosophie* und in diesem Sinn hat sie keine besonderen Themen oder Schwerpunkte.



Erstens ist jemand *als PhilosophIn* nicht *eo ipso* kompetent, über »Kulturen« Bescheid zu wissen; es gibt andere Wissenschaften (wie z. B. die Anthropologie, die Linguistik oder die Ethnologie), die darin ihre speziellen Kompetenzen haben.

Zweitens aber macht interkulturelle Orientierung von Philosophie auf einen Sachverhalt aufmerksam, der schon einleitend angesprochen wurde: Philosophie ist stets (auch) kulturell disponiert. Wenn sie – was ich für eines ihrer Merkmale halte – dabei immer auch allgemeingültige Aussagen intendiert, steht sie in einer Situation, die ich als »*Dilemma der Kulturalität*« benannt habe: Wissend, dass ihre (sprachlichen, begrifflichen, sogar ihre logischen) Mittel »kulturell« (und nicht überkulturell oder universell) geprägt sind, strebt sie doch mit diesen strukturell begrenzten Mitteln zu Universellem.

Es gäbe zwei Optionen, dieses Dilemma zu ignorieren. Eine läge darin, das Intendieren von Allgemeingültigkeit zu leugnen, die Kulturgebundenheit von Philosophie, damit aber zugleich deren Kulturbegrenztheit anzunehmen. Darin läge ein Verzicht auf Hegemonialisierung – okzidentale Denkinhalte hätten ebenso wenig einen universellen Geltungsanspruch wie nicht-okzidentale – was für alle gleichermaßen gälte und ein buntes, polyzentrisches Nebeneinander von lauter Ethnophilosophien ergäbe. Der Nachteil wäre, dass nur mehr »innerhalb« von jeweils anerkannten »Kulturen« überhaupt diskutiert, kritisiert, argumentiert werden könnte. Was das z. B. für Fragen bedeuten würde, die in einer glo-

balisierten Welt auch allgemeine Maßstäbe oder Regeln brauchen, die auch für alle einsichtig sein müssten, kann man sich unschwer ausmalen – solche Fragen stünden von vornherein jenseits jeder Kommunikation.

Die andere Option, dem Dilemma zu entgehen, läge im Leugnen der Kulturalität *einer* Tradition, im Behaupten von deren akultureller Universalität. Wir wissen, dass dies das bevorzugte Selbstverständnis der okzidentalen Philosophie der Neuzeit war, oft explizit formuliert und noch öfter stillschweigend vorausgesetzt. Diese zweite Option ist ebenso zentristisch wie die erste, nur die moderne Vorläuferin der postmodernen Variante. Die Aufgabe der Kritik derartiger Zentrismen wird wohl nie ganz erledigt sein.

Aber es sind nicht nur Fragen im Zusammenhang mit Philosophiegeschichte oder mit »Kultur«-themen, auf die (interkulturelle) Philosophie sich konzentrieren sollte. Wie schon gesagt, hat Philosophie andere und zum Teil wichtigere Themen – die Arbeit an einer Menschheitsethik gehört sicher dazu.

**4** *In welchem Verhältnis steht das Projekt Interkulturelles Philosophieren zu aktuellen theoretischen Entwicklungen wie postkoloniale Theorien, cultural studies, Orientierung am Raum in den Sozialwissenschaften etc.?*

Teilweise ergibt sich die Antwort darauf aus der vorigen Frage: Philosophie, auch interkulturelle Philosophie hat andere Themen, Begriffe und Methoden als Kultur- und Sozialwissenschaften, und sie ist auch nicht, wie postkoloniale Theorie, vorrangig mit his-

Philosophie ist stets (auch)  
kulturell disponiert.



torischer, ideologiekritischer Aufarbeitung befasst. Dennoch gibt es jedenfalls zu letzterer so etwas wie ein natürliches Naheverhältnis aus der Notwendigkeit ideologiekritischer Untersuchung von mentalen Herrschaftsverhältnissen, die eben mit der Epoche des Kolonialismus gegeben sind.

Ich sehe hier aber ein Paradox: *Einerseits darf* Philosophie in keiner noch so theoretisch anmutenden Frage vergessen, dass sie in einer sehr wichtigen Phase ihrer Entwicklung Kolonialismus und andere Herrschaftsideologien (wie Rassismus, Sexismus, Kulturalismus) nicht nur kaum kritisiert, sondern sich zu deren Propagierung auch als nützlich erwiesen hat. Das ist vorrangig ein Problem und eine Herausforderung für PhilosophInnen, die in einer okzidentalen Tradition stehen. Die Forschungen und Theorieentwicklungen der *post-colonial studies*, ebenso wie der *cultural studies* und generell einer kritischen Kulturwissenschaft sind daher für (interkulturelle) Philosophie nicht zu ignorieren. Wir okzidentalen Philosophen müssen erst einmal realisieren, was die Kolonialisierung der Welt in der Neuzeit für das philosophische Denken bedeutet hat – nämlich die Reduktion menschlicher Vernunft auf deren Form in *einer* Kultur, wie übrigens auch in *einem* Geschlecht und *einer* »Rasse« –, und in diesem Sinn dürfen wir diese Geschichte nie vergessen. Dass PhilosophInnen aus Afrika oder Asien sie vergessen, ist ohnedies weniger wahrscheinlich.

*Andererseits* aber *müssen* Philosophierende, welcher Herkunft, Tradition oder Kulturzugehörigkeit auch immer, Kolonialismus wie

Rassismus oder jegliche hegemonialen Diskriminierungen vergessen, wenn sie mit einander Philosophie betreiben, das heißt, wenn sie mit ihren jeweiligen philosophischen Begriffen, Methoden und Kenntnissen gemeinsam an der Lösung von Fragen arbeiten wollen, die alle Menschen betreffen.

## 5 Welche Empfehlungen und Wünsche hätten Sie für POLYLOG?

Inhaltlich will ich hier keine Empfehlung abgeben. Als Mitglied der Redaktion habe ich dazu ohnedies jederzeit Gelegenheit und bin im Übrigen von der Kreativität der Redaktion beim Finden von Themen stets beeindruckt. Und das Konzept, wie es seit Beginn der Zeitschrift verfolgt wird, nämlich jeweils ein Thema oder eine Fragestellung von philosophischer Relevanz in jeder Nummer anzugehen, finde ich gut.

Dazu hätte ich lediglich den Wunsch – den ich mit anderen RedakteurInnen teile, der aber aus Arbeits- und Zeitgründen nur sehr schwer zu erfüllen ist –, dass die jeweilige Behandlung eines Themas nicht auf eine Nummer beschränkt bleiben sollte, dass vielmehr eine Themensetzung jeweils lediglich der Anstoß zu einem polylogischen Prozess, also zu einer vielseitigen Diskussion sein sollte. Bislang schaffen wir das nur ansatzweise in einzelnen Fällen, und es würde auch das derzeitige Format sprengen, wenn wir nicht auf den Forumsteil verzichten wollen (was sehr schade wäre), aber trotzdem sollten wir uns in der Redaktion dazu auch wieder einmal Gedanken machen.

Wir okzidentalen Philosophen müssen erst einmal realisieren, was die Kolonialisierung der Welt in der Neuzeit für das philosophische Denken bedeutet hat.



Darüber hinaus habe ich natürlich den Wunsch, dass POLYLOG noch internationaler werden möge – weniger im Sinn des Ansprechens von AutorInnen, denn darin ist es schon sehr gut und da gibt es eben auch Grenzen (z. B. wenn die Zahl der Artikel oder auch der Sprachen, die übersetzt werden müssen, zu hoch wird, geht das einfach nicht mehr in entsprechender Qualität), aber das Projekt selbst sollte nicht auf das Deutsche begrenzt bleiben. Es hat immer wieder Pläne dafür gegeben, zum Beispiel eine Partnerzeitschrift in Spanisch zu begründen; für mehrere Jahre hat

die in Indien von Anand Amaladass begründete Zeitschrift *Satya Nilayam* das Projekt auch in der englischsprachigen Welt repräsentiert, usw. Tatsächlich ist das Fehlen ähnlicher Projekte in anderen Weltsprachen wie dem Französischen, Arabischen, in einer slawischen oder fernöstlichen Sprache, ein Mangel und eine Aufgabe für die Zukunft. Dass mit dem *polylog-Forum* im Internet ein mehrsprachiges Projekt existiert, ist nur teilweise trostreich, denn auch dieses könnte von einer kulturell-sprachlichen Diversifizierung von einschlägigen Zeitschriften Nutzen ziehen.

### Ram Adhar Mall

Ram Adhar MALL war Gründungspräsident der »Gesellschaft für interkulturelle Philosophie« (GIP). Er ist Mit-herausgeber der Reihe: *Studien zur interkulturellen Philosophie* in Rodopi Verlag, Amsterdam.

**1** *Interkulturelles Philosophieren ist eine Kritik des Eurozentrismus in der Philosophie. Hat das tatsächlich zu einer oder wenn ja zu welcher paradigmatischen Wende geführt? Hat das die Philosophie irgendwie verändert, wirklich etwas Neues gebracht?*

Also zur ersten Frage: Interkulturelles Philosophieren ist eine Kritik aller Zentrismen – ob europäisch oder außereuropäisch. Dieser Zug der interkulturellen Philosophie kommt aber besonders zum Vorschein in ihrer eurozentristischen Kritik, und zwar aufgrund der Geschichtsträchtigkeit des Eurozentrismus. Eurozentrismus hat eine nicht sehr ruhmreiche Geschichte. Er steht im Zusammenhang mit Machfaktoren wie dem Imperialismus und Kolonialismus. Es mag ein wenig gestelzt klingen von einer interkulturellen philosophischen Wende zu sprechen, aber obwohl ein wenig langsam und zögerlich erfährt

die Philosophie in diesem Kontext eine lange fällige Erweiterung, denn das Wort Philosophie ist griechisch-europäisch, doch die Sache der Philosophie ist weder nur griechisch, noch indisch, sondern orthhaft, ortlos.

**2** *Interkulturelles Philosophieren ist ein globales Unterfangen und es ist ein polylogisches Modell. Wie aktuell ist dieses Projekt? Wo findet es statt? Welche Erfolge und Herausforderungen lassen sich beschreiben?*

Interkulturelles Philosophieren im weltphilosophischen Kontext – eben das bekannte polylogische Modell – ist nicht nur aktuell, sondern schicksalhaft aktuell für die Philosophie. Gustavo Esteva hat vollkommen recht, wenn er von der Notwendigkeit spricht, dass sich Philosophie heute interkulturalisieren muss. Die Errichtung eines Lehrstuhls an der Universität





Wien ist nicht nur eine große Freude, sondern auch eine Genugtuung. Die größte Herausforderung für die interkulturelle Philosophie aber sind die Absolutheitsansprüche, die durch die Entwicklung einer Kultur der Interkulturalität überwunden werden müssen und auch sollen. Es geht um eine philosophische Tugend der Verzichtleistung auf solche Ansprüche – ob interkulturell oder intrakulturell.

**3** *Welchen inhaltlichen Fokus sollte interkulturelles Philosophieren legen? Geht es mehr um Begrifflichkeiten, Philosophiegeschichtsschreibung, globale Ethik oder anderes?*

Seit Jahrzehnten plädiere ich für die Einführung philosophischer Kurse zum Thema »Philosophie West und Ost« an höheren Schulen und an den Universitäten. Denn die östliche Philosophie, z. B. die indische und chinesische, weist eine ebenso altherwürdige intellektuelle philosophische Tradition auf wie die griechisch-europäische. Leider wird sie heute noch von den meisten Fachphilosophen ignoriert – teils aus Unkenntnis, teils aus Bequemlichkeit und nicht zuletzt aus dem selbstverschuldeten Vorurteil, Philosophie sei ja nur griechisch-europäisch. Interkulturelles Philosophieren wird eine Art Begriffskonkordanz erstellen müssen, ohne die Begriffe viel zu lexikalisch oder orthoft machen zu müssen. Die Suche nach Überlappungen, den overlaps, bei voller Anerkennung der Gemeinsamkeiten und erhellenden Differenzen, ist ein geeigneter Weg. Interkulturelles Philosophieren wird auch eine neue Konzeption, eine Historiographie der Philosophie zur Folge haben.

**4** *In welchem Verhältnis steht das Projekt interkulturellen Philosophierens zu theoretischen Entwicklungen wie postkolonialen Theorien, cultural studies usw.?*

Philosophie richtig verstanden ist stets interkulturell gewesen. Denn vergleicht man z. B. Hegel und Kant, Hegel und Schopenhauer, den buddhistischen Philosophen Nāgārjuna und den indischen Philosophen Shankara, Laodsi und Konfuzius so erfährt man, dass hier unterschiedliche Kulturen der Philosophie aufeinandertreffen. Heraklit hat eine größere Nähe zur Lehre Buddhas als zu der von Parmenides. Philosophische Identität erhält man in erster Linie durch Fragestellungen und Lösungsansätze und nicht so sehr durch die Sprache, Tradition, Nation etc. Interkulturelles Philosophieren zielt auf eine – um einen Ausdruck Hannah Arendts zu benutzen – Deprovinzialisierung der europäischen Philosophie. Die postkolonialen Denkmodelle und Theorien betonen zu Recht, dass die Kategorie der Differenz nicht stiefmütterlich behandelt werden darf. Die Kategorie der Differenz ist keine Privation der Kategorie der Identität.

**5** *Welche Empfehlungen und Wünsche gibt es für die Zeitschrift POLYLOG oder vielleicht auch für das Projekt im Ganzen?*

Es ist eine großartige Leistung von Wimmer und seinem ebenso großartigen Wiener Team, den negativ besetzten Ausdruck Polylog durch eine legitime Dekontextualisierung und Reinterpretation positiv besetzt zu haben. Das Philosophieren heute im Geiste der Inter-

»Interkulturelles Philosophieren zielt auf eine – um einen Ausdruck Hannah Arendts zu benutzen – Deprovinzialisierung der europäischen Philosophie.«



kulturalität und im Modus eines Polylogs ist notwendig, wünschenswert, ja sogar unvermeidlich. Nur wer polylogisch interkulturell philosophiert und Philosophie orthoft, ortlos sein lässt, kann sich von der bekannten Brun-

nen-Frosch-Mentalität befreien. Nicht die Froschperspektive ist ein Irrtum. Der eigentliche Irrtum besteht in der Ausschließlichkeit der begrenzten Sicht.

### Raúl Fornet-Betancourt

Raúl FORNET-BETANCOURT ist Professor für Philosophie und arbeitet am Missionswissenschaftlichen Institut Missio e.V. in Aachen.

**1** *Interkulturelles Philosophieren ist eine Kritik des Eurozentrismus in der Philosophie. Hat das tatsächlich zu einer oder wenn ja zu welcher paradigmatischen Wende geführt? Hat das die Philosophie irgendwie verändert, wirklich etwas Neues gebracht?*

Also für mich ist natürlich interkulturelle Philosophie viel mehr als Kritik am Eurozentrismus. Ich glaube, das ist sicherlich ein wichtiger Punkt in der Entwicklung der interkulturellen Philosophie, die Kritik an dieser eurozentrischen Fixierung der Philosophie, der philosophischen Geschichte, der Themensetzung philosophischer Art usw. Aber ich sehe interkulturelle Philosophie auch als ein positives Projekt, das die Kritik am Eurozentrismus als ein Element beinhaltet, aber nicht als Zentrum. Und ich glaube, es ist nicht nur die Kritik am Eurozentrismus, die tatsächlich zu einer Wende geführt hat, sondern die Positivität, der Wille, die Vielfalt sprechen zu lassen, der Wille, die vielen Topoi der Menschheit zur Sprache zu bringen. Diese positive Seite hat dazu geführt, dass wir, wenn wir heute z. B. die Geschichte der Philosophie schreiben, viel pluraler schreiben. Eigentlich ist es jetzt in vielen Teilen der Welt zur Normalität geworden, dass, wenn Geschichte

der Philosophie geschrieben wird, dann plural geschrieben wird, dass man nicht mehr einfach so selbstverständlich von Athen, von Griechenland ausgeht, sondern dass man auch gleichzeitig viele Orte des Globus berücksichtigt. In der Philosophiegeschichte, aber auch in der Erkenntnistheorie zeigt sich diese Wende z. B. in der Gleichberechtigung anderer Erkenntnisformen. Heute haben wir viel mehr Anerkennung für symbolische Denkart, für rituale Denkart, auch für Denkart, die für uns von Europa aus gesehen die Trennung zwischen Mythos und Logos eigentlich nicht so durchziehen wie wir, oder überhaupt nicht durchziehen. Also das sind solche Beispiele, die Geschichte der Philosophie, die Erkenntnistheorie, wo sich eine Wende zeigt. Ich würde auch im Bereich der Ethik, der Begründung von Handeln, davon ausgehen, dass man Ethik heute als ein kosmisches Projekt versteht. Auch bei alten Themen der Philosophie zeigt sich eine Wende, wie z. B. bei der ganzen Diskussion um eine Weisheit, die einer Weltordnung Rechnung trägt usw. Das sind Beispiele, wo ich glaube, der Weg der interkulturellen Philosophie trägt schon Früchte, die über die Kritik des Eurozentrismus hinausgehen. Als



Fußnote würde ich sagen: Man merkt es auch an der Bescheidenheit, die bei einigen europäischen Philosophen schon an den Tag gelegt wird, z. B. dadurch, dass sie auf internationalen Tagungen viel mehr zuhören. Früher war das nicht so selbstverständlich.

**2** *Interkulturelles Philosophieren ist ein globales Unterfangen und es ist ein polylogisches Modell. Wie aktuell ist dieses Projekt? Wo findet es statt? Welche Erfolge und Herausforderungen lassen sich beschreiben? Das haben Sie ja zum Teil schon beantwortet, aber vielleicht gibt es da noch mehr.*

Die zweite Frage möchte ich auf institutioneller Ebene beantworten. Ich glaube, es gibt Verbände, wo Philosophen mit Theologen, mit Literaten, mit Technologen, mit Anthropologen zusammenarbeiten, um die Grenzen neu zu bestimmen. Es gibt Organisationen – und das ist sehr erfreulich – es gibt verschiedene Gesellschaften interkulturellen Philosophierens, die offen sind für viele Denk- und Wissensarten, die nicht disziplinär unterzubringen sind. Diese institutionelle Wende, die für mich auch sehr wichtig ist, ist eine Frucht des interkulturellen Polylogs der interkulturellen Philosophie. Ich denke z. B. an die südamerikanische »Vereinigung für interkulturelle Philosophie und für Philosophieren in einer interkulturellen Perspektive«. Ich denke gerade auch an eine solche Zeitschrift wie POLYLOG. Ich denke an die Kongresse für interkulturelle Philosophie und an Initiativen, bei denen man merkt, dass sich etwas ändert. Ich würde sagen, dass das vielleicht nicht so deutlich auf anderen Kontinenten ist. Aber in

Lateinamerika hat der Einfluss der interkulturellen Philosophie auf die Pädagogik wirklich zu einer ganzen Reihe von Erneuerungen in Erziehungsprogrammen geführt und ich glaube, dass Interkulturalität für die neue Erziehungspolitik, für die neue Kulturpolitik wichtig ist. Das sind Anzeichen dafür, dass sich tatsächlich etwas bewegt hat. In einigen nordamerikanischen Verfassungen ist ja der Begriff des Kulturellen schon verankert – für Erziehung, für Kulturpolitik usw.

**3** *Welchen inhaltlichen Fokus sollte interkulturelles Philosophieren legen? Geht es mehr um Begrifflichkeiten, Philosophiegeschichtsschreibung, globale Ethik oder anderes?*

Also das ist natürlich eine sehr schwierige Frage, weil ich glaube – zumindest aus der Sicht der interkulturellen Philosophie, die ich vertrete – dass Interkulturalität ohne Kontextualität nicht zu haben ist. Also Kontextualität ist Bedingung für kulturellen Austausch und wenn wir Kontextualität wirklich ernst nehmen, dann ist die philosophische Agenda sehr kontextuell, also sehr plural. Womit könnte sich Philosophie in diesen vielen Kontexten interkulturell beschäftigen? Also diese Auseinandersetzung mit der Welt ist nicht begrifflich, ist keine rein historiographische Aufgabe. Sicher, man muss die Philosophiegeschichte neu schreiben. Das geschieht ja schon, dafür gibt es Beispiele. Auch die Revision der vielen Disziplinen. Das wird alles neu geschrieben. Ich bestreite die Bedeutung dieser Aufgabe nicht, aber es muss klar sein, dass interkulturelle Philosophie mit der Vielfalt der Welt,

»Als Fußnote würde ich sagen: Man merkt [Veränderungen in der gegenwärtigen Philosophie durch das Projekt der interkulturellen Philosophie] auch in der Bescheidenheit, die bei einigen europäischen Philosophen schon an den Tag gelegt wird, ... Früher war das nicht so selbstverständlich.«



... dass interkulturelle Philosophie mit der Vielfalt der Welt, mit der Vielfalt der Probleme zusammenhängt, und in diesem Sinne mit dem Problem des Zusammenlebens in der Vielfalt unter gerechten Bedingungen.

mit der Vielfalt der Probleme zusammenhängt und in diesem Sinne mit dem Problem des Zusammenlebens in der Vielfalt, und zwar einem Zusammenleben unter gerechten Bedingungen. Das wäre für mich eine Frage: Gerechtigkeit, eine neue Universalität auf der Basis der Gerechtigkeit. Das sind Fragen, die ebenso für die Kontextualität neu gestellt werden und von der aus sie auch verschiedenen beantwortet werden können. Die Suche nach gerechter Universalität, die Suche nach einem friedvollen Zusammenleben, das Thema Frieden, das wirklich aktuell ist in einer Welt voller Kriege, das sind Fragen, die sich für mich stellen, wenn man sich mit der Welt auseinandersetzt. Wie kommen wir zum Frieden? Wie kommen wir zu einer Universalität der Gerechtigkeit? Für mich ist daher die Auseinandersetzung mit Kulturen, die Auseinandersetzung mit interkultureller Vielfalt ganz wichtig. Der Kampf um die Anerkennung kultureller Verschiedenheiten darf aus meiner Sicht nicht übersehen werden. Es darf nicht übersehen werden, dass wir nach wie vor soziale Fragen als zentrale Konfliktmomente in der Welt – egal wo – haben. Für mich ist die soziale Frage, die Frage nach sozialer Gerechtigkeit auf keinen Fall erledigt und daher glaube ich, das wäre ein Thema. Ein Fokus für mich in der Philosophie wäre unter anderem, was Entwicklung in der interkulturellen Philosophie bedeutet und Armut. Das sind brennende Themen in unserer Welt.

*Entwicklungen wie postkolonialen Theorien, cultural studies usw.?*

Es ist eine gewisse Nähe vorhanden – zumindest aus meiner Sicht. Für mich hängt es ein bisschen mit meiner Antwort auf die letzte Frage zusammen, zumindest das, was ich vom Postkolonialismus wahrgenommen habe. Allerdings wird für mich die Zentralität der europäischen Moderne zu zentral gesehen. Das ist in meinem Verständnis von interkultureller Philosophie ein Punkt der Divergenz. Ich plädiere dafür, die universelle Bedeutung der europäischen Philosophie zu relativieren. Die verschiedenen Kulturen müssen nicht unbedingt über die Moderne Europas ins Gespräch kommen. Und der andere Punkt ist, mir gefällt – das ist jetzt aber eine Geschmackssache – eine Terminologie wie »subaltern« nicht. Das hat Implikationen, die für mich nach einem noch nicht überwundenen Kolonialismus klingen.

**5** *Welche Empfehlungen und Wünsche gibt es für die Zeitschrift POLYLOG oder vielleicht auch für das Projekt im Ganzen?*

Es ist wirklich eine gute Zeitschrift und ich wünsche mir, dass sie so bleibt – offen und immer mit einem Ohr an dem, was wirklich in der Welt und nicht nur in Europa geschieht. Und vielleicht sollte sie thematisch mehr daran gehen, die Vielfalt der Welt zu präsentieren: eine Nummer für die arabische Welt z. B., eine Nummer für die andine Welt usw., so dass man sich diese Vielfalt, diesen Polylog einmal vorstellt. Aber sonst kann man nur gratulieren.

**4** *In welchem Verhältnis steht das Projekt interkulturellen Philosophierens zu theoretischen*



## Rolf Elberfeld

**1** Ist das interkulturelle Philosophieren eine Kritik des Eurozentrismus in der Philosophie und hat das überhaupt zu einer paradigmatischen Wende geführt oder hat das die Philosophie im europäischen Raum – würde ich hinzufügen – verändert, hat das neue Definitionen gebracht etc.?

Ja, ich würde sagen, dass die letzten zwanzig Jahre interkulturelles Philosophieren eine Veränderung gebracht haben, aber keine paradigmatische Wende. Die meisten europäischen Philosophen akzeptieren zwar inzwischen interkulturelle Perspektiven und auch in Antragstexten hat das durchaus einen positiven Klang. Aber ich glaube, die paradigmatische Wende ist noch nicht geschafft, weil wir vor allen Dingen die thematische Arbeit noch nicht eindringlich genug verbreiten können und einfach immer noch die große Schwierigkeit besteht, dass die meisten Sprachen, die einbezogen werden sollten, einfach noch nicht in der Philosophievermittlung verankert werden konnten. Überhaupt konnten verschiedene über Europa hinausgehende Sprachen noch nicht in der Philosophievermittlung verankert werden, sodass das sicherlich noch eine ganze Weile dauert, bis das auch grundsätzlich in den Lehrplänen oder in den Ausbildungsplänen der Philosophie angekommen ist. Erst dann, wenn das geschehen ist, würde ich von einer paradigmatischen Wende in der Philosophie sprechen.

*Man liest ja die antike Philosophie auch in Übersetzungen – insofern wäre das ja vielleicht nicht unbedingt nötig?*

Aber wenn man Spezialist für griechische Philosophie werden will, muss man auf jeden Fall Griechisch lernen und wenn man Spezialist für chinesische Philosophie werden möchte in der Philosophie, dann ist da auch angesagt, Chinesisch zu lernen. Das heißt, das Spektrum der Sprachen sollte erweitert werden und ich denke, dass wir einfach dort eine größere Pluralität haben müssen. Ich glaube, dass die Lehrpläne und auch der Unterricht in der Philosophie selbst in Europa noch immer nicht plural genug ist. Die Kritik wird wahrscheinlich ganz ähnlich ausfallen, wenn man die Lehrpläne untersuchen würde. Ich glaube, dass nicht mehr als 5% der Lehrveranstaltungen in der Philosophie selbst über außereuropäische Themen oder überhaupt über Postkolonialismus, Eurozentrismus oder solche Themen nachdenkt. Es ist einfach der Kanon immer noch so stark euro- bzw. nordamerikanisch zentriert. Die Tendenz in den letzten Jahren war zumindest im deutschsprachigen Raum eine Tendenz hin zur analytischen Philosophie – was sich vielleicht jetzt langsam wieder verändern wird. Damit tritt dann eine größere Pluralisierung ein. Aber ich glaube, solange sich die Lehrpläne dort nicht pluralisieren, kann man noch nicht von einer paradigmatischen Wende sprechen.

Rolf ELBERFELD ist Professor für Philosophie an der Universität Hildesheim.



**2** *Interkulturelles Philosophieren als ein globales Unterfangen, ein polylogisches Modell. Wie aktuell ist das Projekt? Wo findet es statt? Welche Erfolge und Herausforderungen lassen sich beschreiben?*

Ich glaube diese Formen, die mit den Wörtern interkulturelles Philosophieren oder polylogisches Modell gemeint sind, finden weltweit statt – nur nicht immer unter dieser Bezeichnung.

Ich habe große Hoffnung, dass sich Menschen in den verschiedensten Teilen der Welt zusammentun, um diesen Austausch zu haben. Ich habe gerade im letzten Dezember in Taiwan eine sehr schöne Erfahrung gemacht, dass sich nämlich ostasiatische Phänomenologen nun seit einigen Jahren zusammegetan haben und zwar aus China, Hongkong, Taiwan, Korea und Japan, um einen ostasiatischen Arbeitskreis zur phänomenologischen Forschung voranzutreiben und sich dort auszutauschen. Das ist etwas, was vor zehn Jahren noch undenkbar war, weil dort japanische, koreanische und chinesische Phänomenologen eigentlich nichts voneinander wissen wollten oder Angst hatten, zunächst einmal überhaupt in Kontakt zu kommen oder miteinander zu reden, weil einfach die politischen Hintergrundgeschichten noch zu problematisch sind. Dieser Kreis hat inzwischen einfach die Qualität eines Freundeskreises und das ist – glaube ich – tatsächlich eine Veränderung, Verbesserung, die jetzt so etwas wie interkulturelles Philosophieren im Rahmen der Phänomenologie möglich macht, aber nicht unter der Bezeichnung polylogisches Modell oder interkul-

turelles Philosophieren. Diese Bezeichnung scheint mir ein Hilfswort zu sein. Ähnliches hat man auf dem Weltkongress für Philosophie 2008 in Korea sehen können, wo einfach Menschen aus der ganzen Welt miteinander philosophierten. Es gab dort Sektionen in afrikanischer Philosophie, die extrem lebendig waren und wo Diskurse stattfanden über philosophische Themen, die ganz erstaunlich waren und im Grunde noch immer wenig bekannt sind. Das ist ja im Grunde genommen genau das, was das polylogische Modell, was POLYLOG fördern will: dass sich diese Diskurse gegenseitig besser wahrnehmen, ja dass sie sich überhaupt mehr wahrnehmen. Ich glaube, dass interkulturelles Philosophieren – wenn man es denn so nennen will – der Konkurrenzbegriff ist zu »transkulturelles Philosophieren«. Aber auch das ist sozusagen letzten Endes eine Plakette für etwas, das weltweit stattfindet – gerade auf den großen Kongressen, z. B. auf dem letzten Ästhetik-kongress in Peking.

Das sind Öffnungsbewegungen, die auf allen Ebenen zu beobachten sind. Es geht jetzt natürlich darum, dort weitere philosophische Qualitäten zu erzeugen und zu erzielen, weil es nicht damit getan ist, dass die Leute so bunt wie möglich miteinander reden, sondern dass dann eben philosophische Sachthemen im Zentrum stehen sollten.

*Eine Zusatzfrage: Ästhetik oder Phänomenologie – das sind ja Begriffe, die aus der europäischen Tradition kommen, das heißt, sie prägen ja dann doch den interkulturellen Austausch zwischen Japan, Korea und China. Heißt das, es bleibt dann*

... das ist, was das polylogische Modell, was POLYLOG fördern will, dass sich diese Diskurse gegenseitig besser wahrnehmen ...



*Philosophie doch ein wenig ein europäisches Projekt?*

Das wird wahrscheinlich noch sehr lange andauern, weil ja die Übersetzungen aus der europäischen Sprache ins Chinesische, Japanische usw. gemacht worden sind. In Indien läuft der Dialog sowieso auf Englisch. Bis wir da Alternativen haben und andere Ansätze, wird das wahrscheinlich noch eine ganze Weile dauern. Ich beobachte das vor allen Dingen an dem Diskurs über das chinesische Qi oder japanische Ki, Qigong oder Aikido – was uns auch bekannt ist. Dort entsteht in der chinesischen oder japanischen Sprache eine große Literatur, die sich nicht unbedingt im Rahmen der Philosophie bewegen muss, sich aber durchaus im Rahmen der Philosophie bewegt. Da wächst etwas heran, was einen Alternativdiskurs darstellt, der dann aber auch wiederum Grenzen wie Philosophie und Medizin, Philosophie und Ästhetik, Philosophie und Wetterphänomene, Atmosphärisches usw. durchbricht und plötzlich eine neue Ordnung des Wissens entstehen und Dinge zusammensehen lässt, die von europäischen auch philosophischen Terminologien gar nicht in dieser Weise zusammengebracht werden. Es ist eben ein anderer Zugang, der dort möglich ist. Vor allem auch im Rahmen der Qi- und Ki-Problematik wird dort die Philosophie oder das Philosophieren – wenn man es so nennen will – plötzlich mit Körperpraktiken verbunden, die aber die europäische Philosophie deutlich sperrt und sagt, das gehört nicht zur Philosophie. Das heißt, bis sich genau diese Grenzen, diese Unterscheidungen neu konstatiert

haben werden, wird es noch eine ganze Weile dauern und wir müssen an den Grundvorstellungen, also überhaupt an den Vorstellungen, was genau Philosophie sein könnte, noch eine Weile arbeiten, um eine Evidenz für solche möglichen Umordnungen des Wissens auf den Weisen der Wissensproduktion durchführen zu können. Das wird noch eine Weile dauern, denke ich.

**3** *Welchen inhaltlichen Fokus sollte interkulturelles Philosophieren legen? Geht es um Begriffe, Konzepte der Philosophiegeschichte, um globale Ethiken etc.?*

Also ich glaube, wenn man jetzt sagt Begrifflichkeit oder Philosophieethik oder -geschichte, dann hat man eben in der Frage selbst schon Themenvorgaben, die extrem europäisch sind. Gerade wenn es um Begriffe gehen sollte, dann denke ich, wenn man in die älteren Texte der chinesischen Sprache geht, ist es hochgradig problematisch und fragwürdig, ob chinesische Zeichen Begriffe sind, so wie es eben von der europäischen Tradition ausgehend von Aristoteles verstanden wird – ein wohldefiniertes Wort, das möglicherweise eben zu einem philosophischen Begriff ausgearbeitet werden kann. Und ich glaube, chinesische Zeichen funktionieren einfach anders als die Sprache und die Wörter in diesen philosophischen Terminologien und philosophischen Sprachen Europas. Ein grundsätzliches Thema, was uns noch intensiver beschäftigen müsste, ist zunächst einmal die Vielfalt der Sprachen, die Unterschiedlichkeit der Sprachen, wie Philosophie versprachlicht wird,

... eine neue Ordnung des Wissens entstehen lässt und Dinge zusammensehen lässt, die von europäischen auch philosophischen Terminologien gar nicht in dieser Weise zusammengebracht werden.



... unsere Einteilungen noch einmal neu zu befragen, unsere Arbeit an den Begriffen noch einmal neu zu befragen und ob das die einzige Weise ist, mit Sprache auch in der Philosophie umzugehen, was Geschichte bedeutet, was dann eine Vielfalt von verschiedenen Geschichten bedeutet usw.

in welcher Weise Philosophie versprachlicht wird, wie philosophische Texte funktionieren, was sie uns sagen wollen, wie sie es uns sagen wollen. Im Rahmen dieser Vielfalt scheint es mir dann wichtig zu sein, einfach grundlegende Themen – auch der Philosophie, da kann aber auch Ethik dazugehören, vielleicht nicht unter so einem abstrakten Begriff wie Ethik sondern menschliches Handeln (was bedeutet menschliches Handeln, was bedeutet gemeinsames Handeln, was bedeutet »ich«, was bedeutet »wir« usw.) – Dinge, die in den Sprachen auftauchen, von den einzelnen Sprachen her zu thematisieren: wie sie von den Sprachen her konzeptualisiert werden, gesprochen werden, durchdacht werden. Um dann sozusagen unsere Einteilungen noch einmal neu zu befragen, unsere Arbeit an den Begriffen noch einmal neu zu befragen und ob das die einzige Weise ist, mit Sprache auch in der Philosophie umzugehen, was Geschichte bedeutet, was dann eine Vielfalt von verschiedenen Geschichten bedeutet usw. Ich denke, die eine wichtige Ausgangsfrage, die ich im Moment für das interkulturelle Philosophieren für zentral halte, ist, viel stärker noch die Pluralität von Sprachen zu thematisieren.

Das sah man auch auf dem Weltkongress für Philosophie 2008 in Seoul. Dort ging es um chinesischsprachiges Philosophieren in der Gegenwart und was dort geschieht. Durch die Übersetzung verschiedenster Texte wächst die chinesische Sprache derzeit enorm, weil viele neue Wörter geprägt werden und dadurch auch das Philosophieren eine andere Form in der chinesischen Sprache bekommt.

All dies bemerken wir natürlich nur – wenn überhaupt – marginal. Dafür würde es eben nötig sein, die verschiedenen Sprachen noch viel stärker in ihrem eigenen Profil zu untersuchen und im Blick zu behalten, um dann wiederum auf die eigene Sprachform aber auch das Vokabular, das jeweils zur Verfügung steht, kritisch zu reflektieren.

**4** *Das Projekt interkulturelle Philosophie, interkulturellen Philosophierens steht in einem klaren nachkolonialen Kontext der Globalisierung. In welchem Verhältnis steht es zu Entwicklungen wie postkoloniale Theorien, cultural studies usw.?*

Ich glaube, dass sich die Frage nach den *postcolonial studies* und die verschiedenen Anfragen aus den unterschiedlichsten sozialen aber auch kulturellen Zusammenhängen an die Wissensordnungen der traditionellen europäischen Wissenschaften langsam erst dann verändern, wenn eben die Ordnungen des Wissens neu befragt und daraufhin umstrukturiert werden. Das verbindet sich mit der Frage der Einbeziehung verschiedener Sprachen in die Philosophieausbildung: erst dann, wenn sich die Ordnungen des Wissens neu strukturiert haben. Das verbindet sich auch mit der Genderfrage, mit der interkulturell orientierten Genderfrage, der Frage nach den verschiedenen Fragen, der Frage nach den Sprachen, der Frage nach dem Praxisbezug der Philosophie, aber auch dem Bezug zur Leiblichkeit und Sinnlichkeit, der Bezug zu den verschiedenen Sprachformen und natürlich auch zu den Künsten. Kann künstlerische Praxis in die Philosophie einbezogen werden?





Das sind Dinge, wo es jeweils in den verschiedenen philosophischen Schulen Restriktionen gibt, Ordnungsmuster, wo Bestimmtes ausgeschlossen wird. Was kann ein Argument sein? Wie können Argumente konstituiert sein? Kann eine kleine Empfehlung ein ethisches Argument sein usw.?

All das sind Perspektiven, die die Philosophie von Grund auf verändern würde, wenn man die Anfragen aus der *postcolonial theory*, aus den *gender studies*, aus den *cultural studies* usw. einbeziehen würde, dann würde das Philosophieren ein neues Gesicht bekommen.

**5** Welche Empfehlungen und Wünsche hast Du für die Zeitschrift POLYLOG?

Ich glaube, dass es wichtig und gut ist – und das ist im Rahmen des POLYLOGS auch sehr schön und gut betrieben worden –, sich an Sachthemen zu halten und sich weniger an den Plakettenbegriffen zu orientieren, was nun Transkulturalität oder sonst eine Kulturalität heißen könnte, sondern eben Themen wie

Ästhetik, Objekt oder Krieg oder Ähnliches in einer möglichst vielfältigen Perspektive zu diskutieren. Und ich glaube auch, dass es vielleicht – wenn es möglich ist – gut wäre, noch mehr Diskurse – sei es aus dem chinesischen Bereich, sei es aus dem arabischen Bereich – aber das ist eben immer auch eine Frage der Ressourcen – Diskussionszusammenhänge in diesen Bereichen in Übersetzungen präsentiert zu bekommen. Ich glaube, wir haben ein massives Übersetzungsdefizit aus den anderen Diskursen. Aber nur so bekommt man eigentlich erst ein Bild von dem, was in den anderen Sprachen und kulturellen Zusammenhängen diskutiert wird, wenn man wirklich aus recht fremden Sprachen Übersetzungen anfertigt und die Gedanken dadurch überhaupt erst nachvollziehbar werden in der jeweiligen, also deutschen und englischen Sprache. Ich denke, da könnte noch stärker ein Fokus darauf gesetzt werden – wobei das natürlich auch immer schon geschehen und eine Frage der Ressourcen ist.

Wenn man die Anfragen aus der *postcolonial theory*, aus den *gender studies*, aus den *cultural studies* usw. einbeziehen würde, dann würde das Philosophieren ein neues Gesicht bekommen.



## Georg Stenger

**1** *Interkulturelles Philosophieren ist auch Kritik des Eurozentrismus in der Philosophie – hat dies zu einer Wende geführt? Inwiefern wäre diese Wendung eine paradigmatische?*

Also prinzipiell finde ich, dass es auf jeden Fall eine Wende gegeben hat, wobei wir ja noch daran arbeiten. Der Terminus des Eurozentrismus ist ja schon lange diskutiert worden und der Vorwurf hat – von beiden Seiten her – auch etwas Plakatives. Es geht jetzt darum, dass Europa – in einem weiten Sinne verstanden – lernt zu sehen, und zwar nicht nur, dass es außereuropäische Philosophien gibt, sondern auch, dass es sich lohnt, sich mit ihnen zu beschäftigen. Man versteht langsam die Notwendigkeit, zumal man dadurch Europa gewissermaßen auch von außen zu sehen lernt. Nun ist das zum Beispiel in Asien etwas anders, wo alle ja schon lange in den europäischen Philosophien sozialisiert sind. Dadurch haben sie eine bestimmte Möglichkeit, sich selbst zu distanzieren und von daher in einen konstruktiven Dialog einzutreten.

Wenn man sich fragt, was sich geändert hat, so gibt es jetzt zum Beispiel in Wien das Konzept von Franz Wimmer: Polylog. Hier wird der Versuch gestartet, eine epistemische Gleichwertigkeit, die zugleich auch eine politische ist und politische Konsequenzen hat, zu etablieren. Es ist interessant, weil das Modell weder einem reinen Universalismus zustrebt noch rein partikularistischen Ansätzen bis hin zu den Ethnophilosophien.

Ich sehe überall im weitesten Sinne Entwicklungen, die globales Denken ernst nehmen und nicht mehr alles nur vom westlichen Standpunkt aus betrachten, auch aufgrund der Kritik am Eurozentrismus. Andererseits wird deutlich, dass man sich mit Philosophien anderer Kulturen beschäftigt. Es wird an einer neuen Sichtweise gearbeitet, die zeigt, dass man viel stärker Philosophien in anderen Kulturen und Philosophien der anderen Kulturen zum Thema macht. So entstehen neue Sichtweisen, die zeigen, dass es auch darum geht, dass Kulturen oder Denkkulturen auf Augenhöhe – auf gegenseitiger Augenhöhe – anzusetzen sind.

Was noch zu ergänzen ist: Wir meinen, wir beschäftigen uns mit anderen Kulturen, merken aber relativ schnell – selbstreflexiv gesehen von der Philosophie aus –, dass wir immer schon bestimmte Systematiken und Methoden zur Anwendung bringen, je nach Zugang, einen bestimmten Sachverhalt oder eine bestimmte Fläche der Beschreibung, ohne selbst wiederum den Zugang auf seine Voraussetzungsbedingungen zu befragen. Woher nehmen wir eigentlich die Selbstverständlichkeit dieser Voraussetzungen, z.B. im europäischen Kontext das Ego, das Ich als selbstverständliche Voraussetzung für alles zu betrachten? Betrachten wir andere Denkformen außereuropäischer Art, so ist sie gar nicht notwendig – klassisch gesprochen – diese Rückführung von allem auf das transzendente Subjekt. Wenn wir andere Kulturen sehen, dann ist

Georg STENGER ist Inhaber der Professur für »Philosophie in einer globalen Welt« an der Universität Wien.



diese Rückführung auf ein transzendentes Subjekt, oder in der Humboldtschen Tradition – die schon darüber hinausgeht – die Weltsicht, die aber immer auf ein einzelnes Individuum zurückgeführt wird, gar nicht selbstverständlich und gar nicht notwendig.

Ähnlich in der *comparative philosophy*: Philosophie arbeitet hier vergleichend, die Grundlagen des Vergleichs werden jedoch stillschweigend als gültig vorausgesetzt. Aber woher nehmen wir diese Grundlagen des Vergleichs? All dies wird im interkulturellen Philosophieren in Angriff genommen, ja diese Fragen schreien nach grundlegenden Debatten hinsichtlich der Zugangsweisen.

**2** *Interkulturelles Philosophieren als ein interkulturelles globales Unterfangen – wo findet es statt? Welche Erfolge und Herausforderungen lassen sich beschreiben?*

Klar, als Modell ist es schon da: das ist Polylog. Über dieses Modell haben wir ja eingangs gesprochen. Ich finde es auch sehr erfolgreich, weil es gewissermaßen eine Befreiung von Rationalitätsdiskursen darstellt. Es ist hier eine Öffnung über das hinaus zu finden, was herkömmlich unter interkulturellem Denken verstanden wird, also diese Dialogkonzepte. Die führt jedermann im Munde, aber inwieweit geklärt ist, was man darunter verstehen darf, das ist eine offene Frage.

Andererseits hat das polylogische Modell eine Schwierigkeit, da mit ihm eine Tendenz verbunden ist, gewissermaßen wiederum eine bestimmte Einheitsform zu stiften, die letztlich bestimmte Implikationen hat. In der

Tendenz gibt es zwar formale Strukturen, die aber die einzelnen Bereiche, die auch kontextualisiert erscheinen oder erscheinen sollten, gar nicht so greifen können. Prinzipiell formuliert sollten wir überlegen und befinden, ob der Typ des Modelldenkens noch hinreicht bezüglich der Frage, die eigentlich mit dem Polylog anvisiert ist. Diese Modelltypik hat ja eine paradigmatische Funktion, die letztlich aus der Neuzeit kommt, also von Descartes oder auch Galileo bis hin zu bestimmten Denkdesigns die wir heute kennen. Um es zusammenzufassen: der Polylog ist schon ein wichtiges Modell, aber es ist zu fragen, ob das Modell hinreichend ist, um die vielen Differenzierungen und Asymmetrien zwischen den Kulturen wahrzunehmen. Paradigmatisch genommen sind es ja z. B. Asien, ostasiatische Zusammenhänge einerseits und andererseits arabische. Vielleicht sind die Unterschiede zwischen den einzelnen logoi dieses poly vielleicht doch differenzierter zu betrachten als es ein Gesamtmodell leisten kann.

Vielleicht sollte ich dem hinzufügen: Wenn ich einen Vorbehalt gegen einen Modellcharakter habe, dann deshalb weil Modelle immer Konstruktionen sind. Ich favorisiere in Fragen des konkreten Arbeitens eher Fragen nach Konstitutionen – also danach zu fragen, wie etwas zu dem wird, was es ist oder was es sein sollte, könnte. Ich möchte, dass man darin stärker die Herausforderung sieht, also mehr auf die konkreten Zusammenhänge achtet bis hin in die grundbegrifflichen Zuschreibungen. Es handelt sich durchaus um einen eher phänomenologischen Zugang, aber nicht

Polylog ist schon ein wichtiges Modell, aber es ist zu fragen, ob das Modell hinreichend ist, um die vielen Differenzierungen und Asymmetrien zwischen den Kulturen wahrzunehmen.



Es geht nicht nur darum, wie diese Konstitutionsfragen zu beschreiben sind, sondern um Bedingungsmöglichkeiten, wie es zu etwas kommen kann, weil dies zugleich Rückwirkungen auf Subjektseite hat.

im klassischen Sinne, obwohl dieser schon von Husserl her kommt. Es geht mir um Konstitutionsfragen: Wie das, was wir zu Gesicht bekommen, was wir vor Augen haben, wie es dazu gekommen ist, wie es dazu kommen kann, als was etwas daher kommt. Es geht nicht nur darum, wie diese Konstitutionsfragen zu beschreiben sind, sondern um Bedingungsmöglichkeiten, wie es zu etwas kommen kann, weil dies zugleich Rückwirkungen auf Subjektseite hat. Das ist ein Rahmen, der nicht immer übersprungen werden kann. Wir sprechen von einem Rahmen, der wichtig ist, der aber nicht einfach durchdrungen werden kann. Es geht hier um eine philosophische Arbeitshaltung, die nicht rekonstruiert werden kann – das ist meine Meinung, die natürlich diskutabel ist.

Die Zeitschrift POLYLOG selbst verfährt schon, so wie ich es sehe, ganz vorbildlich, weil sie nicht nur dies anspricht, sondern auch viele Seiten und Nebenwege aufgreift, so dass man als Leser auf Augenhöhe damit gebracht wird, was interkulturelle Philosophie im polylogischen Duktus sein kann und welche Konsequenzen sie haben kann.

**3** *Welchen inhaltlichen Fokus sollte interkulturelles Philosophieren legen? Geht es um Arbeit an Begriffen, um Konzepte der Philosophiegeschichtsschreibung, um Philosophien der Kulturdifferenz oder des Kulturverstehens, um Konzepte der Universalität, um globale Ethik o. a?*

Die drei Themen sind schon gewaltig, alle drei sind von entscheidender Bedeutung. Die Begriffe sind schon zentral, die Arbeit an Be-

griffen ist das Hausgeschäft der Philosophie. Im klassischen europäischen Kontext ist es so, dass wir auf den Begriffen aufbauen, schon mit Begriffen arbeiten und damit zugleich auch an ihnen arbeiten. Beim Mit-ihnen-Arbeiten vergessen wir manchmal, dass wir auch an ihnen arbeiten.

Dabei ist zu sehen, dass sich die Grundbegriffe nicht verändert, sondern gewissermaßen eingelagert und festgeschrieben haben, dass wir philosophische Dogmatiken im Schlepptau haben, die sich nicht verändert haben. Da stellt sich für mich die Frage, ob und inwiefern Philosophie als reine Begriffsphilosophie überhaupt in der Lage ist, diese Fragen, also die Kulturen in ihren Tiefendimensionen, zu erfassen; zum Beispiel Hegel, diese Philosophie des Begriffs, die den Begriff selbst auf den Begriff bringen will. Einerseits ist dies grandios, andererseits werden konkrete Inhalte mehr oder weniger dem reinen formalen Begriff geopfert.

Aber ich würde sagen, nach wie vor geht ohne Begriffe gar nichts. Gleichwohl möchte ich dies nicht als die einzige Domäne sehen. Was leisten ästhetische Dimensionen oder das Narrative oder das Performative? Oder was ist mit der Bildsprache, was wäre wenn wir Architekturen auch wie philosophische Bildsprachen lesen könnten? Wenn man das könnte, dann wäre man in vielem weiter.

Neben den Begriffen ist auch die Philosophiegeschichtsschreibung eine wichtige Sache. Und die Interkulturalität ist eine große Herausforderung, weil wir Interkulturalität nicht ernst nehmen. Es ist letztlich ein Evo-



lutionsdenken, das das Interkulturelle nicht ernst nimmt. Einige betreiben Philosophiegeschichte auch immer als die große Universalgeschichte, von daher ist Philosophiegeschichtsschreibung eingebunden in Fragen nach der Geschichte. Wie ist das zu bewerkstelligen, geschichtliche Formen der Geschichtlichkeit selbst, also auch die Philosophiegeschichte? Wie können wir die überhaupt so zusammenbringen, dass sie wiederum in einen Polylog, in ein Gespräch gebracht werden können? Das wäre zu prüfen.

Globale Ethik ist auch ein wichtiges Thema. Sie ist eine Gegenfigur zur Bereichsethik, zur partikularen Ethik – sie ist ständig die große Herausforderung für partikuläre Ethiken. Interkulturelle Philosophie muss an diesen globalen Prozessen mitarbeiten und hat die Funktion, vorauszudenken, vorauszuspringen, zu sensibilisieren. Mit einer Haltung, die Lösungen finden will, würde ich eher vorsichtig sein. Die Debatten zu globalen Fragen sind oft sehr moralisierend, da schwingt ein moralisierender Unterton mit, da ist ein weltanschauliches Profil, wo Vieles schon vorausgesetzt ist und Entscheidungen schon getroffen wurden. Es geht eher darum im sokratischen Sinne zu sensibilisieren für das Philosophieren selbst. Eigentlich müssten wir vor diese Fragestellungen zurückgehen und schauen, wie diese Ethiken gelagert sind, wie sie gebaut sind – und das immer im Verbund mit einer potenziellen Ethik, die globalen Ansprüchen genügt.

Aber ich finde, globale Ethik ist eine der großen Herausforderungen für dieses Jahrhundert.

**4** *In welchem Verhältnis steht das Projekt interkulturellen Philosophierens zu aktuellen theoretischen Entwicklungen wie postkoloniale Theorien, cultural studies, Orientierung am Raum in den Sozialwissenschaften etc.?*

Ich finde diese Ansätze paradigmatisch insofern, als sie am Öffnen dieser Tore mitgearbeitet haben. Damit muss auch weiter kritisch gearbeitet werden. Diese Perspektiven eröffnen ganz wichtige Felder. Sie müssen ernst genommen und weiter diskutiert werden. Aber was auffällt, an den postkolonialen Theorien oder cultural studies oder der Orientierung am Raum, die ja nicht nur für die Sozialwissenschaften gilt: Diese Ansätze arbeiten mit einem neuen Paradigma und solche Ansätze neigen dazu, das neue Paradigma zu einem Universalgestus zu machen oder dies zu beanspruchen. Sie machen aus ihrer Perspektive eine Universalgeste, so auch Homi K. Bhabha. Der spricht aus seinem eigenen Leben, weder da noch dort zu sein, spricht vom dritten Raum, aber er versteht dies nicht als Eingangstor, sondern als ganz umfassend für die ganze gegenwärtige Theorie. Es ist Vorsicht geboten, wenn diese Theorien sich zu schnell als universal sehen, die Welt nach ihrem Bild sehen. Von diesem Zentrismus ist wegzukommen, das ist nur ein Blickwinkel neben anderen. Dennoch muss man sagen, dass diese Theorien neue Bereiche geöffnet haben und diese Theorien zu den Feldern gehören, die interkulturelle Philosophie ausmachen, aber als Felder neben anderen Feldern, die zur interkulturellen Philosophie gehören.

Interkulturelle Philosophie muss an diesen globalen Prozessen mitarbeiten und hat die Funktion, vorauszudenken, vorauszuspringen, zu sensibilisieren.



Die Debatten zu globalen Fragen sind oft sehr moralisierend, da schwingt ein moralisierender

Unterton mit, da ist ein weltanschauliches Profil, wo

Vieles schon vorausgesetzt ist und Entscheidungen schon getroffen wurden.

Ich würde sagen, dass diese Theorie einen Bereich anspricht der aufgenommen werden will. Interkulturelle Philosophie greift aber viel weiter als dieser Ansatz. Andere Ansätze nennen die Notwendigkeit der Interdisziplinarität – das sagt sich heute leicht –, aber Interdisziplinarität ist eine sehr große Herausforderung, denn da müssen Grundfragen philosophischer Natur über jede Disziplin geklärt werden. Hier geht es darum, Brücken zu bauen und konstruktiv Zusammenhänge zu erfassen – wie gesagt, eine ganz große und lohnende Herausforderung.

**5** Welche Empfehlungen und Wünsche hätten Sie für POLYLOG?

Ich muss gestehen, ich bin selbst ein leidenschaftlicher Leser von POLYLOG und es sind letztlich kontingente Gründe, die mich bislang davon abgehalten haben, dort selbst einen größeren Aufsatz zu veröffentlichen. Ich sage überall, dass das die Zeitschrift ist, die

am besten den Spiegel interkulturellen Denkens wiedergibt und einen an der Debatte teilnehmen lässt. Was würde ich empfehlen? Vielleicht zukünftig daran zu denken, dass man sie noch mehr verbreitet, damit eine breitere, eine stärkere Präsenz möglich ist. Das bedeutet auch Werbung in einschlägigen Zeitschriften und Foren, damit die Zeitschrift auch stärker in akademische und universitäre Zirkel Eingang findet. Ich weiß, das ist nicht so einfach und POLYLOG hat auch ein breiteres Publikum als das akademische. Sie sollte aber mehr akademisches Publikum ansprechen, damit die Fragen Eingang finden an den Universitäten. Genau hier sollte man sich Fragen anschauen, die man schon bewältigt glaubte. Von daher hat POLYLOG eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Wo liegt die Zeitschrift aus, wo ist sie abrufbar, wo ist sie lesbar, wie ist sie zugänglich – vielleicht lässt sich daran arbeiten.



## Claudia Bickmann

**1** *Interkulturelles Philosophieren als Kritik des Eurozentrismus in der Philosophie – hat dies zu einer bzw. zu welcher paradigmatischen Wende geführt? Hat das die Philosophie irgendwie verändert, wirklich etwas Neues gebracht?*

Den folgenden Überlegungen liegt ein Philosophieverständnis zu Grunde, dem sich interkulturelles Philosophieren nicht so sehr als ein Paradigmenwechsel, denn als eine Wende des Blicks in methodischer und sachlicher Hinsicht erschließt. Dabei soll die abendländische Perspektive nicht überwunden, sondern bezogen auf eine ihrer Stärken für eine mögliche Philosophie der Interkulturalität fruchtbar gemacht werden:

Begreift man die Denkwege der Philosophie als ein in allen Erdteilen gleichermaßen – wenn auch in verschiedenen Stimmen – sich artikulierendes Suchen nach Antworten auf die Frage nach unserem Selbst- und Weltverhältnis, nach den Quellen unserer Existenz, nach dem für den Einzelnen wie die Gemeinschaft Zutraglichen oder Guten, nach den Quellen des Bösen in dieser Welt etc., so gilt für die abendländische Tradition, dass sie von Beginn an eine entscheidende Aufgabe in das Zentrum ihrer Bemühungen gerückt hat: In ständiger Selbstkorrektur und Selbstkritik sollten mit den jeweiligen Antworten auf die genannten Fragen zugleich auch die Formbedingungen zu bedenken sein, unter denen diese Antworten allein möglich sind. Seien es die Regeln und Gesetze unseres Denkens und Sprechens, die geographischen oder his-

torischen Bedingungen unserer Rede oder die neuronalen Strukturen unseres Hirns. Ein jeder neue Gedanke oder eine jede neue Theorie sollte sich im vorhandenen Konzert der Stimmen eigens erst zu rechtfertigen haben. Und sollte bis in das 17. Jahrhundert hinein eine Rechtfertigung kraft Bezugnahme auf die autorisierte Gestalt der griechischen Antike noch vorherrschend sein, so hat sich die Epoche, die unter dem Namen der Aufklärung angetreten ist, der Idee der »Geltung kraft Einsicht« gegenüber aller »Geltung allein aufgrund von Tradition« verpflichtet. Mit diesem Anspruch der »Geltung kraft Einsicht« rückt die – reflektierende und bestimmende – Urteils kraft des Einzelnen in den Mittelpunkt der Annäherung.

Es ist die Irreduzibilität unserer Urteilskraft, durch die wir allein freie, selbstbestimmte Wesen sind. Und da wir außer dieser Kraft zu urteilen nichts haben, das unbefragte Anerkennung beanspruchen könnte, halte ich auch im Rahmen interkulturellen Philosophierens dieses individuelle Vermögen für den einzig verbindlichen Kern in der Verständigung mit- und untereinander.

Eine solche Form der Aufklärung ist kein Kind der Neuzeit und auch keine Errungenschaft einer ausgezeichneten Kultur, sondern eine Herausforderung an jeden Einzelnen, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen – so wie es die Menschen, seit sie sich über sich selbst und die Welt zu verständigen suchten, je schon in Gebrauch genommen haben.

Claudia BICKMANN ist  
Professorin für Philosophie  
an der Universität Köln und  
Präsidentin der »Gesellschaft  
für interkulturelle Philosophie«  
(GIP).



So bleibt die Frage, ob die europäische Philosophie in ihrem Bemühen um begriffliche Klarheit, um argumentative Stringenz und Rechtfertigung ihrer Annahmen mit Blick auf den dominant ethischen Impuls vieler nicht-europäischer Philosophien ihrerseits eines ethischen Korrektivs bedarf.

Damit aber rückt die Geltungsfrage, die ein jeder von seinem Orte aus und im Rahmen seines philosophischen Verständnisses zu prüfen hat – gegenüber der Genese der Gedanken aus einem jeweiligen sozialen, historischen oder kulturellen Umfeld – in den Mittelpunkt der Annäherung.

Gegen den Eurozentrismusverdacht möchte ich darum wie folgt sagen: Mögen unsere Gedanken und Theorien auch einer jeweiligen geopolitischen Lage entsprungen sein, so sind sie doch den Bedingungen ihrer Genese nicht unterworfen. Denn allem Denken wohnt Distanznahme von seinen Entstehungsbedingungen inne. Darum wird sich ein freies Denken zu den kulturellen, religiösen oder sozialen o. a. Bedingungen seiner Herkunft in ein reflektierendes Verhältnis setzen können. Weltweit haben die Philosophen nicht für ihren Kulturkreis zu denken versucht, sondern in ihren Gedanken dasjenige erfassen wollen, was allem menschlichen Denken und Handeln je bereits eingeschrieben ist. Sowenig darum etwa Śāṅkara allein für ein indisches Denken, Laotse für den chinesischen Menschen, Al-Farabi allein für die arabische Welt oder Platon für einen europäischen Menschen zu denken versuchten, so sehr ist es ihr philosophischer Anspruch, in Gedanken und Sprache das aufzuhellen, was ein jedes menschliche Leben sinnvoll und erfüllt sein lässt. Darum allein ist die Forderung interkultureller Philosophie, wechselseitig voneinander zu lernen, überhaupt sinnvoll und möglich.

Martin Heidegger, der im Rückgang auf die vorsokratischen Positionen des Parmeni-

des und Heraklits eine Brücke zu den nicht-europäischen Philosophien, insbesondere zur japanischen Philosophie suchte – da diese so wenig wie das frühe griechische Denken in verobjektivierender Begrifflichkeit eine vor der Bewegung des Denkens sich verselbstständigende Prinzipien-debatte entfaltet habe –, hat in einem verdinglichenden wie verobjektivierenden Denken, das er in der planetarischen Technik in Höchstform entfaltet sah, den besonderen Ausdruck des europäischen Geistes zu diagnostizieren gesucht.

Das Denken sollte in der Überwindung dieser Gestalt verobjektivierender Annäherung erneut aus der Bewegung des individuellen wie sozialen Lebens – dieses lichtend und verstehend – sich ereignen können. Nur so sollte es dem europäischen Geist, der sich in seinen höchsten Differenzierungsgraden gegenüber der geschichtlichen Bewegung des menschlichen Lebens verselbstständigt hatte, möglich sein, sich selbst eine Blickwende zurück in die Ursprünge eines »vernehmenden Denkens« zu verschreiben. Diese europäische Selbstkritik hat die Philosophie Martin Heideggers in vielfältigen nichteuropäischen Traditionen zu einer anschlussfähigen Gestalt des Denkens werden lassen.

So bleibt die Frage, ob die europäische Philosophie in ihrem Bemühen um begriffliche Klarheit, um argumentative Stringenz und Rechtfertigung ihrer Annahmen mit Blick auf den dominant ethischen Impuls vieler nicht-europäischer Philosophien ihrerseits eines ethischen Korrektivs bedarf. Und kann ihre Suche nach gemeinsamen Denkwegen in einer





von der »planetarischen Technik« beherrschten Welt auf solche Formen der Selbstreflexion und Selbstkritik überhaupt verzichten?

**2** *Interkulturelles Philosophieren als interkulturelles globales Unterfangen, polylogisches Modell – wie aktuell ist das Projekt? Wo findet es statt? Welche Erfolge und Herausforderungen lassen sich beschreiben?*

Erstmals treffen mit der gesamten Wucht der medialen Verstärkung auf allen Ebenen des gesellschaftlichen, politischen, religiösen, sozialen oder kulturellen Lebens lange gegeneinander eher separat entwickelte Hochkulturen aufeinander. Darum sind wir mehr denn je genötigt, unser eigenes Denken für ein von diesem gänzlich unterschiedenes Selbstverständnis zu übersetzen. Dass interkulturelles Philosophieren einen Raum eröffnet, in dem alle Theorien und Traditionen nicht alleine mehr von ihrem eigenen Orte aus, sondern zugleich vom Orte des je anderen aus zu denken suchen, versteht sich aufgrund der nunmehr weltweit – in gemeinsamen Bemühen – zu bewältigenden Aufgabe von selbst.

Vor ihnen liegt die Aufgabe, in ihre eigene Selbstbeschreibung nun den Blick von außen so zu integrieren, dass die Fragen der je anderen philosophischen Traditionen einen verfremdenden Blick auf die eigenen vertrauten Selbstverständnisse möglich machen. Und da einer Integration der je anderen Perspektiven in das eigene Denken Selbstreflexion vorausgesetzt ist – keine philosophische Theorie darum ohne Explikation ihrer Prämissen und Prinzipien, ohne Idee des Selbst-Wissens im

Wissen, auskommen kann –, ist eine Selbstverständigung über die je in Anspruch genommenen Prämissen unseres theoretischen und praktischen Selbst- und Weltverhältnisses ein erster Schritt. Dabei ist eine solche Explikation – im Horizont interkultureller Annäherung – doppelgesichtig: Sie wird in eins mit der Reflexion auf die eigenen Prämissen und Prinzipien andere mögliche Zugangsarten in den Blick zu nehmen haben, ganz im Sinne der dialogischen Gestalt der platonischen Annäherung, die auf der Suche nach Prämissentransparenz den Hörer auf mæeutischem Wege in das eigene Denken hineinzunehmen sucht. Interkulturellem Denken ist darum eine dreifache Perspektive eingeschrieben: 1. Der Sachbezug des im Denken – in einer »*intentio recta*« – entfaltenen Selbst- und Weltverhältnisses, dem 2. ein wissendes und wollendes Selbstverhältnis, ein Sich-Wissen im Wissen – in einer »*intentio obliqua*« – an die Seite gestellt ist und schließlich 3. die Entwicklung eines Horizontes, in dem wir lernen, uns »vom Orte des Anderen aus« zu denken. Die formale Gestalt einer solchen Wechselintegration der Perspektiven ist – ganz klassisch – der Dialog, da in einem Dialog in den jeweiligen Wechselreden a) ein gemeinsamer Fluchtpunkt gewählt wird, b) eine prozesshafte Form der Annäherung den Fortgang der Analyse bestimmt und c) beide Positionen im Resultat als wechselsehränkt erscheinen: keine Hermetik gegeneinander blinder Denkwege, sondern gemeinsame Annäherung an die infrage stehende Sache durch Selbstreflexion und Selbstdurchsichtigkeit in der Befragung durch den je Anderen. Ob dies

Dass interkulturelles Philosophieren einen Raum eröffnet, in dem alle Theorien und Traditionen nicht alleine mehr von ihrem eigenen Orte aus, sondern zugleich vom Orte des je anderen aus zu denken suchen, versteht sich aufgrund der nunmehr weltweit – in gemeinsamen Bemühen – zu bewältigenden Aufgabe von selbst.



im lebendigen Miteinander oder in einer zu philosophischen Texten geronnenen Gestalt sich artikuliert, ist dabei nicht entscheidend.

Sind wir nicht bereit, wechselweise unser eigenes Denken radikal auf den Prüfstand zu stellen, so wird eine noch so gut begründete philosophische Methode uns bezogen auf ihre eigenen Prämissen dogmatisch erscheinen.

Dabei ist diese Aufgabe nicht allein auf die Selbstverständnisse der Philosophie als Wissenschaft, als Weisheitslehre, als Grenz- oder Grundlegungsdisziplin bezogen, sondern ebenso auf die mit unserem Denken unweigerlich verbundenen kulturellen, politischen, ethnischen, sozialen oder religiösen Horizonte. Auch bezogen auf diese Bereiche gilt dann: die Reflektion auf ihre Genese ersetzt nicht die Suche nach ihrer Geltung. Um die Geltung aber muss in argumentativen Annäherungen, durch Ausweis der unser Denken durchwaltenden Prinzipien und Prämissen eigens gestritten werden. Eine Kultur der Öffnung durch Rechtfertigungen und Kritik, die so alt ist wie das Philosophieren selbst, wird nun im weltweiten Maßstab zu erproben sein.

**3** *Welchen inhaltlichen Fokus sollte interkulturelles Philosophieren legen? Arbeit an Begriffen, Konzepte der Philosophiegeschichte, globale Ethik o. a.?*

Diese dritte Frage schließt sogleich an die Überlegungen der ersten und zweiten Frage an: wie bereits Konfuzius in den *Lun Yu* zur Sprache bringt, wird kein Handeln vernünftig und zielführend sein, dem nicht eine einge-

hende Klärung der in Gebrauch genommenen Begriffe vorausgesetzt ist. Erst durch die Klärung unserer in den Begriffen geronnenen Selbst- und Weltverständnisse ist auch der Weg in ein sinnvolles Handeln frei. Wenn wir die Grundlage unserer Handlungen nicht genügend bedacht haben, indem wir insgeheim waltende Vorverständnisse unaufgehellt lassen, wird unsere Handlung nicht nur vorurteilsbeladen, sondern zum bloßen Appendix unserer unbegriffenen Voraussetzungen. So beruht auch, wie Martin Heidegger deutlich gesehen hat, die Marxsche Forderung nach einer Überwindung der Philosophie – da sie die Welt nur verschiedentlich interpretiert, nicht aber verändert habe –, auf einem Selbstmissverständnis, setzt alles Handeln und Verändern doch Einsicht und Interpretation stets voraus.

Aber zugleich wird sich die philosophische Arbeit in der Begriffsklärung nicht erschöpfen. Sie muss vielmehr zeigen können, wie Begriffe ursprünglich erzeugt werden, in welchem Verhältnis sie zu anderen Formen unsers Selbst- und Weltverhältnisses stehen, in welcher Weise sie sich auf anschaulich Gegebenes beziehen, wie überhaupt Phänomene in Raum und Zeit durch sie zu erschließen sind und wie weit unsere Begriffe reichen, um Auskunft über die anschauliche, die erlebbare, erfahrbare denkbare Welt erhalten zu können. Dann erst können wir auch die Formen des Religiösen wie der Kunst und Kultur ermes- sen, die sich in Räumen anzusiedeln suchen, die im Begriffe teils verloren sind, teils verfehlt oder gar unverstanden bleiben müssen.

Sind wir nicht bereit, wechselweise unser eigenes Denken radikal auf den Prüfstand zu stellen, so wird eine noch so gut begründete philosophische Methode uns bezogen auf ihre eigenen Prämissen dogmatisch erscheinen.



Mittler in der Auseinandersetzung um die Geltungsansprüche der Religionen kann die Philosophie insofern sein, als sie – zwischen Immanenz und Transzendenz – den Ort der Spiritualität in unserem Bewusstsein aufzuhellen vermag. Dabei wird sie zwischen den Formen der Verallgemeinerung des Besonderen im Horizont der Philosophie und den Gestalten der Verbesonderung des Allgemeinen im Horizonte von Religionen (wie der Kulturen) zu unterscheiden haben, um die Universalisierungsbewegungen der Philosophie von den Formen der Verbesonderung in Religion, Kunst und Kultur zu unterscheiden und zugleich ihren inneren Zusammenhang zu begreifen. Indem sie das Besondere wesentlich in der Form des Allgemeinen sucht, gibt sie den Raum frei für diejenigen Formen, denen das Allgemeine wesentlich im Besonderen, in der Anschauung, der Vorstellung oder der sinnfälligen Gestalt gegenwärtig ist.

**4** *In welchem Verhältnis steht das Projekt interkulturellen Philosophierens zu globalen theoretischen Entwicklungen wie postkoloniale Theorien, cultural studies, Orientierung am Raum in den Sozialwissenschaften etc.?*

Die bisherigen Antworten öffnen den Weg der Beantwortung auch der vierten Frage:

Insofern postkoloniale Theorien, *cultural studies* oder auch die Fragestellungen der Sozialwissenschaften auf direkte Weise – in einer *intentio recta* – auf kulturelle, politische oder soziale Phänomene bezogen sind, ist ihnen eine Reflexion auf die in ihnen waltenden epistemischen, ontologischen oder

metaphysischen Prämissen nicht notwendig eingeschrieben. Unausgesprochen nehmen sie darum Prinzipien und Prämissen in Gebrauch, die ihrerseits allererst erkundet und verstanden sein müssen. Interkulturelle Philosophie liegt darum, insofern sie in die Prämissen dieser Wissenschaften hineinzufragen sucht, im Rücken solcher Disziplinen. Ihr wächst in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, die unfraglich gebliebenen Vorverständnisse solcher Theorien aufzuhellen, um ihrerseits eine Orientierung zu ermöglichen, die über das wissenschaftliche Wissen hinaus in die Bedingungen seiner Möglichkeiten fragt.

**5** *Welche Empfehlungen und Wünsche hätten Sie für POLYLOG?*

Wie der Titel dieses nun schon über viele Jahre bewährten und viel zitierten Organs bereits auf der Grundlage der Konzeptionen, die Franz Martin Wimmer erarbeitet hat, anzudeuten vermag, so hat sie sehr früh bereits den Nerv einer Herausforderung getroffen, die nicht auf einem Beharren jeweils geronnener Vorverständnisse, sondern auf einer vernehmenden Offenheit gegenüber den Herausforderungen der gänzlich unterschiedenen Theorietypen, die uns weltweit entgegentreten, beruht. In diesem Sinne ist die Zeitschrift POLYLOG zu einem unersetzlichen Organ geworden, das den genannten Herausforderungen auf gänzlich unkonventionellen, weil den verschiedensten Konventionen gegenüber offenen wie integrativen Wegen, Rechnung trägt.

Mittler in der Auseinandersetzung um die Geltungsansprüche der Religionen, kann die Philosophie insofern sein, als sie – zwischen Immanenz und Transzendenz – den Ort der Spiritualität in unserem Bewusstsein aufzuhellen vermag.